

Noor van Haaften

Das Kästchen
im
Kleiderschrank

und andere Erlebnisse, die das Herz bewegen

Inhalt

Vorwort	7
In Dublin's fair city	9
Treu in guten wie in bösen Tagen	13
Das Leben feiern	17
Erdbeben in der Nacht	19
Von Gott gekannt	25
Das Kästchen im Kleiderschrank	29
Kennen wir die?	35
Eine besondere Unterkunft	41
Ein neues Lied	49
Der Viadukt-Mann	55
Von Liebe umgehauen	61
Engel zu Besuch?	65
Nicht gelesen, nicht gelebt	71
Immer gespannt auf das, was Gott vorhat	77
Der nette Nachbar	81

Glücklich die Sanftmütigen	87
Das Zeltmeeting	91
Oma und ich	97
Groß gedacht	101
Dolores	107
Zuerst danken wir	111
Muffin	117
Von allen vergessen	123
Sorella Eleonora	127
An der Küste Donegals	133
Der Viadukt-Mann, Teil 2	137

Vorwort

Ein Kästchen im Kleiderschrank: Das hört sich geheimnisvoll an, als hätte man dort einen Schatz verborgen. Nun, in der betreffenden Geschichte stellt sich heraus, dass es tatsächlich um einen Schatz geht, den ein Ehepaar im Lauf der Zeit zusammensparte und versteckte, weil die Partner einander etwas Gutes tun wollten.

Dieses Geschichtenbuch enthält einen Schatz in der Form einzelner Geschichten, die ich über einige Jahre gesammelt habe. Es sind Geschichten von Erlebnissen während meiner Vortragsreisen, im Urlaub oder auch in meinem direkten Umfeld, zu Hause oder bei Freunden in den Niederlanden.

Auffallendes, das nachdenklich macht oder über das man sich amüsiert, geschieht eigentlich überall, man muss nur aufmerksam sein. Wer das Gesehene oder

Entdeckte behalten will, schreibt es auf. Für sich selbst oder auch für andere. Das Letztere habe ich nun getan und ich hoffe, dass Sie in diesem Buch kleine Schätze finden werden, die Ihnen guttun.

Noor van Haaften, 2015

1 In Dublin's fair city ...

Es ist Sommer. In einer lebhaften Einkaufsstraße in Dublin spielen junge Musiker irische Musik. Neben Querflöte, Gitarre, Banjo und Violinen erklingen die typisch irischen Instrumente Bodhrán (eine Handtrommel) und Tin Whistle (die keltische Flöte). Die offenen Instrumentenkisten vor den Musikern laden die Vorübergehenden dazu ein, Geld einzuwerfen.

Das Wetter tut den Musikern gute Dienste. Es ist sonnig, die Straßencafés sind voll besetzt. Oben, auf dem Balkon eines Pubs, lehnen sich die Menschen über die Brüstung, um von dem Schauspiel nichts zu verpassen. Die Kellner haben alle Hände voll zu tun, denn jeder will schnell sein Guinness-Bier.

Immer mehr Menschen versammeln sich um die Musiker. Die Musik ist fröhlich, sie steckt an. Hier und

da bewegen sich ein Fuß oder ein Körper im Rhythmus der Musik. Einige Touristen machen Fotos.

Dann sehe ich sie. Eine Frau mittleren Alters mit kurzgeschnittenem, gefärbtem Haar, dunkler Sonnenbrille, städtischer Kleidung, silbergrauen Schuhen und zwei riesigen, bis zum Rand gefüllten Einkaufstaschen. Sie sieht müde aus: Wahrscheinlich hat sie einen intensiven Einkaufstag hinter sich und ist jetzt unterwegs nach Hause. Als sie die Musiker entdeckt, bleibt sie wie gebannt stehen und hört ihnen zu. Man sieht, dass die Musik sie belebt: Ihre Füße beginnen sich zögernd zu bewegen, sie blüht sichtbar auf. Es dauert nicht lange, dann stellt sie ihre Einkaufstaschen ab, streckt den Rücken und fängt an, zu tanzen. Sie tanzt voller Hingabe, voller Konzentration. Zuerst bleibt sie außerhalb des Zuschauerkreises, dann führen ihre Füße sie mitten hinein. Die Einkaufstaschen stehen verloren auf dem Platz, während ihre Besitzerin sich als wahre irische Tänzerin entpuppt: Die Füße und Beine tun das Werk, während der Oberkörper kerzengerade bleibt. Ihre Bewegungen sind präzise und doch entspannt, ihr Gesicht strahlt wie die Sonne. Wir schauen atemlos zu.

Als die Musik aufhört, wird heftig für sie applaudiert. Die Frau ist verwundert über die Begeisterung

der Umstehenden, vielleicht auch über ihr eigenes Auftreten. Jetzt wirkt sie auf einmal etwas schüchtern, aber trotzdem froh; sie sucht ihre Einkaufstaschen und schickt sich an, weiterzugehen.

Als sie an uns vorbeikommt, danke ich ihr. »Das war überwältigend!«, sage ich zu ihr. »Die irische Musik und Ihr Tanzen waren ein absoluter Höhepunkt unseres Urlaubs.« Die Frau strahlt: »Das Tanzen ist für uns Iren zur zweiten Natur geworden. Wir lernen es in der Schule und vergessen es nie wieder«, erklärt sie mir. »Ich komme nicht aus Dublin, ich wohne auf dem Land, musste aber heute zum Zahnarzt in die Stadt. Zwanzig Euro hat die Behandlung gekostet!« Sie ist offensichtlich empört über die Höhe der Rechnung. Wir nicken zustimmend. Im selben Moment kommt einer der jungen Musiker auf sie zu und schenkt ihr eine Handvoll Münzen aus seiner Gitarrenkiste.

Die Musik hat wieder angefangen. Ich blicke die Frau an. Ob sie vielleicht noch einmal ...? Schon hat sie ihre Einkaufstaschen wieder abgestellt. Die Umstehenden klatschen, auf dem Balkon pfeift ein junger Mann auf seinen Fingern Beifall. Neues Bier wird bestellt. Während unsere Tänzerin zum zweiten Mal die Straßenbühne betritt, gehe ich in den Pub und hole

ihr ein großes Glas Wasser mit Eiswürfeln für nachher.

Auf den Straßen Dublins gehen täglich Tausende achtlos aneinander vorbei. Aber eine Gruppe musizierender Jugendlicher führt etliche von ihnen zusammen. Während eine Frau mittleren Alters mit ihren silbernen Schuhen freudestrahlend zu ihrer Musik tanzt, werden alle von ihrer Freude angesteckt. Die Menschen stupsen sich an, ein Lächeln bricht durch. Vor einigen Minuten noch waren wir anonyme Passanten, jetzt freuen wir uns gemeinsam. Unbefangen genießen wir Musik und Tanz. Unbefangen genießen wir, dass beides uns verbindet.

Es gibt Zeit fürs Weinen und Zeit fürs Lachen, Zeit fürs Klagen und Zeit fürs Tanzen.

(Prediger 3,4)

2 Treu in guten wie in bösen Tagen

Von meinem Liegestuhl am Strand aus nehme ich es wahr: ein älteres Ehepaar, das mühsam auf einem unebenen und steilen Weg hinunter zum Strand geht. Die Frau braucht beim Gehen einen Stock, den sie in ihrer rechten Hand hält. Der linke Arm und die linke Hand machen nicht mit, das linke Bein scheint auch kraftlos zu sein. Sie muss einen Schlaganfall gehabt haben, denke ich bei mir. Und trotzdem geht sie diesen steilen, holprigen Weg hinunter zum Strand. Ihr Mann folgt ihr, er geht langsam und behutsam, als habe er Angst zu stolpern. Es ist offensichtlich, dass auch ihm das Gehen nicht mehr leichtfällt.

Bei einem Felsen bleiben sie stehen, um sich umzuziehen. Ich schaue weg und nehme mein Buch wieder in die Hand. Lesen kann ich aber nicht mehr, denn ich bin von diesem alten Paar gefesselt und gerührt.

Ich habe den Eindruck, dass ihr gemeinsamer Gang zum Meer ein tägliches und deshalb vertrautes Ritual ist. Sie benehmen sich, als seien sie alleine. Und das sind sie eigentlich auch, denn der Strand ist fast leer. Wahrscheinlich sind sie froh darüber, dass die meisten Touristen abgereist sind. Es ist das Ende der Saison, die Normalität kehrt langsam zurück. Dass sich heute Morgen noch etwa fünf Menschen am Strand aufhalten, scheint sie nicht zu stören.

Die Frau ist trotz ihrer Behinderung etwas schneller als ihr Mann. Als er das Meer erreicht, steht sie schon bis zur Taille im Wasser. Während sie sich mit der Hand an einem Felsen festhält, lässt sie sich auf die Knie sinken und vom leichten Wellengang mitnehmen. Ganz entspannt schaukelt sie ein bisschen hin und her. Man sieht es ihr an, wie gut das tut, dass die schweren, lahmen Glieder jetzt schwerelos mitmachen.

Jetzt kommt ihr Mann ins Wasser. Auch ihm ist die Felswand eine Stütze. Als er bei seiner Frau angekommen ist, geht auch er auf die Knie, dann schaukeln sie gemeinsam eine Weile im Meer und unterhalten sich. Sie sind vollkommen entspannt, sie haben es gut miteinander, sie lachen und freuen sich. Zwei

alte Menschen, so vertraut beieinander. Es tut mir gut, sie zu beobachten. Es tut mir gut, zu sehen, dass sie sich noch immer etwas zu erzählen haben, dass sie einander zuhören, dass sie gemeinsam das Meer genießen.

Irgendwann ist es Zeit, wieder zu gehen. Das Ritual wiederholt sich, jetzt in umgekehrter Reihenfolge. Der Mann geht als Erster aus dem Wasser, seine Frau braucht diesmal mehr Zeit, sie tut sich schwer beim Aufstehen. Die Arme und Beine, die im Wasser schwerelos waren, machen sich wieder bemerkbar. Sie freut sich aber trotzdem, das Baden hat ihr offensichtlich gutgetan. Gemeinsam mit ihrem Mann macht sie sich auf den Weg zum Felsen, wo sie ihre Kleider abgelegt haben. Sie ziehen sich nicht um, ihre Wohnung muss in der Nähe sein. Er zieht sein Hemd über seine noch nasse Brust, sie zieht ihr Kleid über ihren Badeanzug. Barfuß gehen sie hinauf zur Straße, mühsam wie vorher und doch leichtfüßiger. Das Meerwasser hat sie neu belebt. Auf der Straße bleiben sie kurz stehen. Sie ziehen ihre Schuhe an, schauen sich noch einmal um und gehen ihren Weg. Er hat seine Hand auf ihre Schulter gelegt. Bald werden sie sich zu Hause hinsetzen und etwas essen. Dann werden sie wohl

gemeinsam auf den Sonnenuntergang über dem Meer warten.

Man braucht nicht viel, um glücklich und zufrieden zu sein.

*Zwei sind besser daran als ein einzelner (...) Denn wenn sie fallen, so richtet der eine seinen Gefährten auf.
(Prediger 4,9–10)*